

## Wilson's Friedensregungen.

Von Konrad Hankmann.

Mitglied des deutschen Reichstags.

Stuttgart, 25. November.

Die dem wiedergewählten Herrn Wilson in Washington und in Basel nachgegangene Vermittlungseingung soll man weder sanguinisch noch spöttisch behandeln. In Wien und in Berlin werden die Schritte, die Absichten und die symptomatischen Gerüchte neutraler Staaten mit Gelassenheit und Aufmerksamkeit beobachtet.

Es ist nicht nur möglich, sondern wahrscheinlich, und ein „neutraler Diplomat“ hat das den „Basler Nachrichten“ versichert, daß man in Washington pflichtmäßig „erwägen“ wird, wie lang man die Dinge so weiter laufen lassen will und ob man überhaupt Mittel hat, es zu verhindern. Für die Neigung zu einer amerikanischen Initiative mit dem Endziel einer Friedensvermittlung sprechen vom amerikanischen Standpunkt aus eine Anzahl realer, ideeller und staatsmännischer Gründe. Ein durch den Wahlsieg nach einem Niesenkampf gestärkter Präsident und seine geschwollene Anhängerenschaft haben ein politisches und psychologisches Bedürfnis, ihre Aktivität durch eine Aktion zu markieren. Selbstverständlich ist es auch der heimliche Wunsch jedes Amerikaners, Amerika wenigstens als Schiedsrichter am Ausgang des Weltkrieges zu beteiligen und damit den heimlich ersehnten Uebergang der Hegemonie von Europa auf Amerika sichtbar zu machen. Wilson hat jetzt auch mehr Handlungsfreiheit und wieder festen Fuß unter dem Boden und ist nach einem Wahlsieg, der um seine Person ging, berufen und ermächtigt, auch persönliche Auffassungen und philantropische Meinungen nicht ganz zu unterdrücken.

Die große Hemmung, die diesen Antrieb entgegenwirkt, ist innerer und äußerer Natur. Im Inneren wünscht Wilson und die anglo-amerikanische Mehrheit der Vereinigten Staaten eine vorangehende militärische Dämpfung Deutschlands und einen Erfolg der Entente. Auf diesen Erfolg wartet man drüben seit zweieinhalb Jahren, und man hat sich heimlich an die Vorstellung gewöhnt, erst nach demselben „eingreifen“ zu wollen. Nach außen aber glaubt man die Erlaubnis Londons zu einem

ersten Schritt auf der Vermittlungslinie zu bedürfen. Hier beginnt der kritische Punkt der Diplomatie von Washington. Denn einerseits ist es wahr, daß bei Weigerung Englands, eine Konferenz zu bejahen, der praktische Erfolg der Konferenz von vornherein ausgeschlossen ist. Andererseits belastet diese Weigerung England mit dem offenen Odium der Friedensfeindschaft. Der Wunsch, England dieses Odium zu ersparen, das ist ein Hauptgrund der bisherigen Passivität der Neutralen, „das ist die Rücksicht, die den Krieg zu hohen Jahren kommen läßt“.

Die Haager Konvention hat gut vorschreiben, man dürfe die Friedensvermittlung eines neutralen Staates „nicht als unfreundlichen Akt“ erklären. Die Neutralen wissen seit September 1914, daß England Schritte von ihrer Seite als unfreundlichen Akt nicht erklärt, aber empfindet. Als die Schweiz vor zwei Jahren bei Amerika wegen eines gemeinsamen Vorgehens der Neutralen sondierte, winkten die Vereinigten Staaten ab, weil England ihnen abwinkte. Die Neutralen haben sich damit um das Verdienst einer unsterblichen Wohltat an allen europäischen Völkern, einschließlich Englands, leider in einem psychologisch wichtigen Zeitpunkt, der dann im Mai 1915 noch einmal gekommen war, bringen lassen. Sie haben sich inzwischen auch in ihren privaten Interessen, das heißt in den Handels- und Lieferungsinteressen ihrer Gewerbetreibenden, spalten lassen. Die europäischen Neutralen sehen sich seit einem Jahr auch in ihrer staatlichen Bewegungsfreiheit durch die Meeresperre so stark eingeengt, daß sie den einheitlichen Block, den sie nachsoff zwischen den feindlichen Koalitionen bei deren Gleichgewicht entscheidend hätten bilden können, heute viel schwerer zusammenhalten und in Aktivität setzen können als im ersten Kriegsjahr. Daß jeder neutrale Staat den Wunsch und den berechtigten Ehrgeiz hat, schließlich der Friedensvermittler zu sein und daß die Konkurrenz dieser Wünsche latente Eifersucht als eine neue Hemmung erwirkt, liegt nicht auf der Hand, aber in den Verhältnissen.

Für Wilson steht letzten Endes die Frage an Weihnachten 1916 so:

Entweder will England in den Friedenszustand zurückkehren, dann fragt es nur sich, ob ihm eine direkte Unterhandlung oder eine amerikanisch vermittelte angemessener und vorteilhafter erscheint. Darüber kann sich Nordamerika ohne zu große Schwierigkeit vergewissern. Will aber England noch nicht einlenken, dann mobilisiert die neutrale Anregung Nordamerikas, unterstützt von dem Notwendigen der Sympathien der europäischen Neutralen und getragen von dem Friedensbedürfnis der Welt, die latente Friedensstimmung in den einzelnen Ententevölkern gegen ihre widerstrebenden Regierungen.

Ob er diese Wirkungen auslösen will, das wird sich Herr Wilson bis nach Neujahr überlegen und die Stahlindustrie Amerikas mit ihrem ganzen Munitionsanhang wird ihm sehr zusehen, „neutral“, das heißt dann passiv zu bleiben.

Man sieht, es ist kein Raum zum Sangvinismus noch auch zum Spott. Aber man sieht noch etwas anderes und wie unter einem Scheinwerfer.

England hält den Frieden im Lotter eingekerkert. Der Friede ist selbst nach der Ansicht englandfreundlichen Neutralen reif und überreif. Die Mittelmächte sind kein Hindernis nach den Erklärungen ihrer Staatsmänner. Aus ihrem Standpunkt, daß sie den Krieg nicht gewollt haben, ziehen die Mittelmächte die kriegsgerade Folgerung, daß sie bei erreichtem Schutz ihrer Grenzen den Krieg nicht fortsetzen wollen, daß sie weder den Schild noch das Schwert niederlegen, wenn der Feind weiter antwortet. Die Entente aber beirrt sich in den unerhörten Widerspruch, den Krieg nicht gewollt zu haben, aber jevelang fortsetzen zu wollen! Warum? Weil sie noch keine Erörterungen gemacht hat oder weil sie Deutschland und Oesterreich-Ungarn „strafen“ will. Wer gibt ihr das Richteramt?

Der Friede ist im Lotter eingekerkert. Die Belgier hätten seit Jahr und Tag aus England in ihr Vaterland zurückkehren können. Die Serben hätten nicht notwendig gehabt, das ihre zu verlassen. Die Rumänen ständen nicht vor dem schweren Schicksal, das ihr Vaterland heute bedroht, wenn nicht England unter Versprechungen, die von den Tatsachen widerlegt sind, den Frieden unter Verhinderung halten würde. Diese Schuld der Friedensverweigerung Englands, wohl kontrollierend von der Friedensbereitschaft der Mittelmächte, wird die Geschichte noch schärfer hervorheben, als es in den Erregungen des Weltkrieges heute schon erkannt und gefühlt wird. Wilsons Aktion aber wird weitgehend abhängig bleiben von der Genehmigung Lloyd-Georges, vorausgesetzt, daß nicht die Minister des Friedensstrages von einer Woge aus der Tiefe des verkindigen englischen Volkswillens über Bord gespült werden.